



Jean-Christophe Grangé

Schwarzes Requiem ☆☆☆(☆)

Aus dem Französischen von Ulrike Werner

Lübbe 2018 · 668 Seiten · 26 · 978-3-431-04081-4

Ein System von Gewalt, Korruption und Barbarei

Jean-Christophe Grangé (*1961) muss man eigentlich nicht vorstellen. Zumindest seit der Verfilmung seines Romans *Die Purpurnen Flüsse* mit Jean Reno ist er auch deutschen Thriller-Lesern bekannt, im Lübbe Verlag sind zwölf Romane von ihm erschienen. Grangé weiß, wie man Thriller schreibt, seine Romane haben eine große Sogwirkung, wie auch dieser neue von ihm. Es gibt sicher nicht wenige Leser, die diese fast 700 Seiten in einem Zug durchlesen. Für Neueinsteiger gestaltet sich Lektüre etwas schwierig, weil Grangé gelegentlich Bezug auf bereits erschienene Romane nimmt. So heißt es im Klappentext: „*Schwarzes Requiem* ist die in sich abgeschlossene Fortsetzung zu *Purpurne Rache*.“ Wer wirklich alles von Anfang an kapiert will, sollte vielleicht diesen Roman zuerst lesen.

Um den Inhalt einzukreisen, könnte man damit beginnen, dass er zu einem Teil in der Demokratischen Republik Kongo (früher Zaïre) spielt. Hier gilt ganz besonders, was an einer Stelle allgemein über Afrika gesagt wird: „Genau das war das Elend Afrikas. Niemand dachte auch nur im Traum daran, das allgegenwärtige System von Gewalt, Korruption und Barbarei zu verändern.“ (S. 319) Hinzu kommt, dass gerade im Kongo Rohstoffe gefunden werden, für die es sich lohnt, tausende von Menschen umzubringen. Im Roman ist es Coltan, ein Erz, das zur Herstellung von Mobiltelefonen notwendig ist. Eine Schlagzeile: „An jedem Smartphone klebt Blut!“ Kleine und große militärische Konflikte sind die Folge, und somit ist der Waffenhandel das zweite wichtige Thema in diesem Roman.

Doch ein bestialischer Kriminalfall steht zunächst einmal im Vordergrund. In den 1970er Jahren hat im Kongo der sog. „Nagelmann“ brutale Morde begangen. Er hat seine Opfer einem grausamen Ritual folgend mit Nägeln und Spiegelscherben gespickt und sterbend zurückgelassen. Grégoire Morvan, „graue Eminenz des französischen Innenministeriums“, hat diesen Killer damals zu Fall gebracht. Oder doch nicht? Denn Jahre später (in dieser Zeit spielt er Roman hauptsächlich) mordet in Frankreich ein Unbekannter genau nach diesem Muster. Grégoires Sohn Erwan ist nun auch Kommissar und mit der Lösung dieses Falls beauftragt. Dafür reist er in den Kongo, um die ganze Geschichte noch einmal aufzurollen. Sein Vater versucht vergeblich, dies zu verhindern. Er fürchtet, dass Erwan Dinge aufdecken könnte, die eigentlich niemand wissen darf. Kannte Grégoire den Nagelmann? War er es am Ende selber? Auch von Grégoires Kindheit soll niemand etwas erfahren. Grégoire fliegt dann auch in den Kongo. Einerseits, um den Sohn zu überwachen, hauptsächlich aber, weil er sich im tiefsten Dschungel eine Coltanmine unter den Nagel gerissen hat, mit der er viel Geld verdienen will. Er versucht, menschlich mit den Arbeitern umzugehen, aber im Grunde ist es eine elende Schinderei, bei der auch Kinder eingesetzt werden.

Ein anderer Handlungsstrang führt uns nach Paris. Hier leben zwei weitere Kinder von Grégoire: Loic und Gaëlle. Der Sohn Loic ist auf Entzug. Darum hat sich auch seine italienische Frau Sofia von ihm getrennt. Sie ist die Tochter eines dubiosen Schrotthändlers namens Montefiori, die Familie gehört zum Hochadel von Florenz. Da wird Montefiori auf brutale Weise ermordet: mit einer Kettensäge wird ihm der Brustkorb geöffnet und das Herz herausgerissen. Gleichzeitig wird bekannt, dass im



Kongo ein hoher Verantwortlicher auf dieselbe Weise ermordet wurde. Hat der Nagelmann die Methode gewechselt? Klar ist, dass Montefiori mit dem Coltanhandel zu tun hat, und dass er Waffen im großen Umfang an gegnerische Rebellengruppen in den Kongo geliefert hat. Loic will auf eigene Faust die Sache aufklären. Von seiner Schwester Gaëlle hat er wenig Unterstützung. Sie ist psychisch labil und bei einem Psychiater namens Eric Katz in Behandlung. Doch sie entdeckt, dass dieser Katz nirgends als Psychiater verzeichnet ist. Außerdem findet sie Namen von Opfern des Nagelmanns in Katz' Kartei. Mit Hilfe einer Polizistin will sie nun ihrerseits dieses Geheimnis aufklären. Immer wieder mischt sich Vater Grégoire ein, denn er will nicht, dass seine Kinder in diesem Sumpf herumwühlen. Alle Personen, auch die zahlreichen Randfiguren, haben ihre dunkle Seite. Zumindest bei einer weiß man nicht, ob es sich um eine Frau oder einen Mann handelt. Die Psychiater, die in diesem Thriller eine Rolle spielen, könnte man, wenn sie nicht fiktiv wären, wirklich nicht empfehlen. Dieser ganze Berufsstand kommt nicht sehr gut weg...

Das klingt her alles ziemlich kompliziert. Grangé hat aber diese Handlungsstränge gut im Griff. Wie er sie am Ende zusammenführt, soll hier nicht verraten werden. Von der ersten Seite an ist man als Leser in seinem Bann. Zart besaitete Menschen sollten jedoch die Finger von diesem Buch lassen. Alle möglichen Grausamkeiten werden hier präzise geschildert. Nur ein Beispiel: Erwan ist auf einem Schiff auf dem Lualaba unterwegs, mit dabei ist Salvo, ein Kongolese, der im Auftrag von Grégoire handelt. Da machen sie eine schlimme Entdeckung: „Über die Binsen hinaus ragten Pfähle, die mit abgeschlagenen Köpfen gespickt waren. Die blutigen Hälse sahen aus wie ekelhafte Krägen, ähnlich der Halskrause von Heinrich IV. Auf halber Höhe eines jeden Pfahls waren Genitalien angenagelt. Die Leichen von Feinden, reduziert auf die einfachste Form.“ (S. 253) Grangé hat immer wieder solche Grausamkeiten in seine Romane eingebaut, schon in den *Purpurnen Flüssen*. Seine Fans mögen so was wahrscheinlich. Dann immer wieder auch Fetzen von Hochkultur, wie hier Heinrich IV. In diesem Roman stoßen wir außerdem auf C. G. Jung, Senghor, Verlaine, Baudelaire, Leopardi und (man staune) auf Leni Riefenstahl. Ich überlasse es dem Leser herauszufinden, in welchen Zusammenhängen diese Persönlichkeiten genannt werden.

Doch Grangé versteht sein Handwerk. Wie schon gesagt: Man wird richtig in dieses Buch hineingesogen. Eines möchte ich aber noch kritisch anmerken. Es stimmt sicher, dass es im Kongo und in den Nachbarstaaten zu solchen und schlimmeren Brutalitäten kommt. Man denke an den Völkermord in Ruanda, an den weiter schwelenden Konflikt zwischen Tutsi und Hutu, der in diesem Roman auch eine Rolle spielt. Aber hier wird ganz Afrika darauf reduziert. Verstärkend kommt hinzu, dass es keinen positiven afrikanischen Protagonisten gibt. Die Schwarzen sind hier alle mehr oder weniger üble Burschen, bestenfalls Schlitzohren. Ein doch sehr einseitiges Afrikabild...

Franz Joachim Schultz